



**Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) - 30.10.2016**

Psalmen/ Gesänge: 107,1-4; Ps. 119a,79-84; Ps. 71a,1-7; Ps. 71a,8-14

Gesetzeslesung: Offenbarung 3,14-20

Erste Schriftlesung: Lukas 4,1-13

Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 4,7-10**

Thema: **Gott zu gehören heißt, im aktiven Widerstand gegen seinen Feind zu stehen**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus dem Jakobusbrief. Wir stellen uns heute unter Jakobus 4,7 bis 10. Ich lese ab Jakobus 4,1 bis Vers 10. Aber wie gesagt: In der Wortverkündigung konzentrieren wir uns auf die Verse 7 bis 10.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Zwei Gegner werden uns in den ersten sechs Versen von Jakobus 4 genannt. Es sind Feinde, mit denen jeder Christ konfrontiert ist. Denn diese beiden Widersacher stellen sich einem Leben des Vertrauens auf Gott den Herrn entgegen. Es sind die Mächte, die unser Leben als Christ - häufig sprechen wir von unserem „geistlichen Leben“ - kaputtmachen wollen.

Zum einen ist es unsere alte Natur, unsere Fleischlichkeit. Wenn das Neue Testament von *Fleisch* spricht, ist damit in der Regel nicht unsere leibliche Geschöpflichkeit gemeint. Vielmehr meint *Fleisch* unser Sein von Adam her. *Fleisch*, das meint die Abkehr unseres Herzens von Gott: Den, zu dem hin wir geschaffen sind, lieben wir nicht, sondern wir haben ihm den Rücken zugekehrt. Und auch unseren Nächsten, den wir lieben sollen, und zwar so, wie wir gewöhnlich uns selbst lieben, wir hassen ihn.

Jakobus stellt die Frage: *Woher kommen die Kämpfe und die Streitigkeiten unter euch? Kommen sie nicht von den Lüsten, die in euren Gliedern streiten?* (Jak. 4,1). Es ist der Hass gegen Gott und gegen unseren Nächsten, der uns seit Adam bestimmt, und von dem Christus uns, die wir im Geist leben, befreit hat.

Zum anderen ist da die *Welt*. Auch da müssen wir achtgeben. Denn wenn das Neue Testament von *Welt* spricht, meint es nicht einfach diese Schöpfung. Das Anblicken der Schöpfung Gottes könnte uns ja auch zur Anbetung des Schöpfers führen. *Welt* das meint das Sichtbare, das Zeitliche. Es ist das uns umgebende System, das, indem wir es wahrnehmen, uns von dem Unsichtbaren, dem Ewigen, dem Unvergänglichen, also von Gott ablenkt. Im Blick darauf schreibt Jakobus: *Wisst ihr nicht, dass die Freundschaft mit der Welt Feindschaft gegen Gott ist?* (Jak. 4,4).

Die Gegner, mit denen wir es zu tun haben, sind also gemäß den ersten Versen von Jakobus 4 sowohl unser *Fleisch* als auch die *Welt*.

In dem Abschnitt aus dem Wort Gottes, der der heutigen Predigt zugrunde liegt, wird uns ein weiterer Feind genannt: Es ist der Teufel. Wir lesen in Jakobus 4,7: *Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch!* (Jak. 4,7).

Frage: Erkennen wir diesen Feind?

Haben wir es im Blick, dass der Teufel sein sabotierendes, zerstörerisches Werk gegen das Reich unseres Herrn und damit vorrangig gegen seine Gemeinde durchsetzen will? Haben wir es auf dem Schirm, dass der Widersacher Gottes in dieser Absicht alle möglichen Verführungen und hinterlistigen Methoden gegen uns, die wir zu Christus gehören, auffährt?

In der so genannten Charismatischen Bewegung wird viel vom „Kampf gegen den Teufel und die Dämonen“ gesprochen. Man spricht in diesen Kreisen von „Geistlicher Kampfführung“. Häufig versteht man darunter Dämonenaustreibungen oder Beschwörungen. Auch veranstaltet man Umzüge, um auf diese Weise ganze Territorien von Dämonen zu befreien. Diese Leute haben für ihre Vorstellungen auch Bibelstellen parat. Auf diese vielfach abenteuerlichen Konstruktionen will ich heute nicht eingehen.

Aber auf Folgendes möchte ich hinweisen: Es kann sein, dass wir hier in unserer Gemeinde gerade aus Abgrenzung zu diesen uns heute in immer wieder begegnenden religiösen Spektakeln eine gewisse Reserviertheit an den Tag legen, sodass wir überhaupt nicht den Teufel und seine Machenschaften auf dem Schirm haben.

Unsere Vorbehalte haben durchaus auch Gründe. Denn wenn wir dem Teufel Beachtung erweisen, besteht die Gefahr, dass der Betreffende sich selbst mehr als Opfer wahrnimmt denn als Täter: „Wenn hinter meinem Sündigen der Teufel steckt, dann kann ich selbst ja nichts dafür...“ In dieser Weise argumentierten bereits Adam und Eva: „Es war die Schlange.“ Mit anderen Worten: Man selbst ist nicht der Verantwortliche, sondern man ist mehr das Opfer: „Schließlich war es der Teufel, ... also nicht ich.“

Vom Boden dieser Gedankenführung aus besteht dann der Weg zur Rettung nicht in dem Aufruf, mit den eigenen Sünden zu brechen, Buße zu tun, umzukehren und anzufangen, nach dem Willen Gottes zu leben. Vielmehr erscheint in diesem Horizont der Weg zur Rettung in einem so genannten „Befreiungsdienst“ zu liegen. Darin werden dann irgendwelche Riten durchgeführt oder Sprüche rezitiert, mit denen man Satan und seine Dämonen „binden“ will oder „austreiben“ möchte.

Aber auf diese Weise verfällt man nur allzu schnell in ein magisches Denken und der Betreffende gerät in eine gefährliche Passivität.

Wie gesagt: Ich gehe auf diese Ideen jetzt nicht ausführlich ein. Aber Eines sollte uns bereits beim Lesen des Abschnittes klargeworden sein: In diesen Versen hören wir ganz gewiss nicht den Aufruf zu einem apersonalen Hokuspokus. Vielmehr vernehmen wir hier den Befehl, dem Teufel zu widerstehen. Eine Menge von Befehlen begegnen uns hier.

Die Befehle, die wir hier lesen, sind auffallend kurz. In diesem Abschnitt wird Jakobus nirgendwo weitschweifig. Auch gibt er keine langatmigen Erläuterungen. In seiner Knappheit erweckt dieser Abschnitt eher den Gedanken an Kommandos wie beim Militär.

Das heißt: Gerade im Widerstand gegen den Teufel sind wir nicht zur Passivität aufgerufen. Es geht nicht darum, dass etwas mit uns gemacht wird. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Wir werden zu höchster Aktivität aufgerufen.

Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema:

### **Gott zu gehören heißt, im aktiven Widerstand gegen seinen Feind zu stehen**

Wie achten auf drei Punkte:

1. Erkenne Gott als deinen einzigen Gebieter! (Jak. 4,7)
2. Suche die Gegenwart Gottes! (Jak. 4,8)
3. Lebe vor Gott in Buße! (Jak. 4,9.10).

Im Widerstand, zu dem wir berufen sind

#### **1. Erkenne Gott als deinen einzigen Gebieter! (Jak. 4,7)**

Unmittelbar vor dem Abschnitt, der der heutigen Wortverkündigung zugrunde liegt, hatte uns der durch den Heiligen Geist inspirierte Jakobus eine wunderbare Verheißung gegeben: *Gottes Gnade, die er gibt, ist umso reicher. Darum spricht er: Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade* (Jak. 4,6). Im Anschluss daran wird uns gesagt, was einen Menschen kennzeichnet, der sein Leben in einer gottgemäßen Demut führt.

Wenn man heutzutage von Demut spricht, hat man möglicherweise jemanden vor Augen, der eine leidende, eine irgendwie bedrückte Haltung einnimmt, um dann vielleicht mit einem entsprechenden Augenaufschlag einen „demutsvollen“ Eindruck zu hinterlassen.

Aber das ist ein grundfalsches Verständnis von der Demut, von der die Heilige Schrift spricht. Demut hat auch nichts zu tun mit einem melancholischen, vielleicht sogar freudlos, gequälten Gesichtsausdruck.

Dieselbe Verheißung, die wir in Jakobus 4,6 lesen, finden wir auch bei Petrus: *Gott widersteht den Hochmütigen, und den Demütigen gibt er Gnade* (1Petr. 5,5). Der Apostel Petrus erläutert gleich darauf, was es heißt, vor Gott demütig zu leben. Er fährt fort: *Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er sorgt für euch* (1Petr. 5,7).

Demütig zu sein heißt also nicht, sein Leben in bedrückter Trübsinnigkeit zu führen. Vielmehr ist ein wahrhaft Demütiger dadurch gekennzeichnet, dass er erleichtert lebt, entlastet von seinen Sorgen. Denn der wahrhaft vor Gott Demütige hat seine Sorgen auf den Herrn geworfen.

Hier in Jakobus 4 lernen wir Entsprechendes: Demütig zu sein meint keineswegs, sich mit sich und seinem eigenen Leben zu beschäftigen. Es meint auf gar keinen Fall, auch nicht in einer religiösen Weise, sich um sich selbst zu drehen. Vielmehr geht es darum, sich Gott zu unterwerfen: Ihm gehörst du. Endlich, endlich brauchst du dein Leben nicht mehr in die eigene Hand zu nehmen, denn es gehört Gott! Folglich brauchst du nicht mehr unter der Last deines Lebens gebeugt zu leben.

*Unterwerft euch Gott.* Dieser Aufruf, mit der der heutige Abschnitt einsetzt, ruft uns nicht nur dazu auf, unseren Blick von dem eigenen Leben und der eigenen Lebenslast wegzulenken hin auf Gott, auf den Allmächtigen, der alles in seiner Hand hält, also auch unser Leben.

Dieser Befehl macht uns außerdem darauf aufmerksam, was wir leider ständig und schnell vergessen, nämlich, dass unser Gebieter Gott ist. Gott ist dein einziger Gebieter! Du bist sein Knecht, sein Sklave. Das heißt, du hast keinen Anspruch auf dein Leben. Es ist Gott, der bestimmt, wo es in deinem Leben langgeht. Übrigens wird sich das bis in alle Ewigkeit so verhalten. Auch im Himmel werden wir nichts Anderes sein als Gottes Knechte. Dort wird es eine Freude für uns sein, Gott zu dienen. Hier ist das keineswegs immer der Fall. Denn in dieser Welt haben wir es noch immer mit unserem Fleisch zu tun. Aber umso mehr wollen wir dieses Eine in den Blick nehmen: Wir sind Knechte Gottes, bzw. seine Mägde. Knechte haben nicht danach zu fragen, ob das, was ihnen aufgetragen worden ist, Spaß macht, ob es abwechslungsreich ist oder doch eher eintönig.

Tatsächlich besteht unser Alltag in vieler Hinsicht aus routinemäßigen Handlungen.

Zu Weihnachten oder zum Jahresende erhalten wir häufig Rundbriefe von befreundeten Familien. In diesen Rundbriefen wird uns dann berichtet, was sich in der jeweiligen Familie im vergangenen Jahr zugetragen hat.

Was dabei auffällt, ist, dass in diesen Rundschreiben die besonderen Ereignisse zur Sprache gebracht werden, wie zum Beispiel Umzüge oder Hochzeiten oder Geburten oder auch traurige Dinge wie Krankheiten oder Sterbefälle. Aber diese außergewöhnlichen Dinge sind verhältnismäßig zügig berichtet. Rundbriefe haben in der Regel den Umfang von 1 bis 1 ½ Seiten. Die anderen Dinge, also das, was man jeden Tag zu erledigen hat, was „gewöhnlich“ ist, das kommt darin kaum vor. Routinemäßige Tätigkeiten, wie Zur-Arbeit-zu-Gehen, oder bei der Hausfrau, das tägliche Bettenmachen, das Essen-Besorgen oder die Wohnung-Sauberhalten, das wird in der Regel gar nicht erwähnt.

Worauf ich hinaus will, ist Folgendes: In vieler Hinsicht gibt uns der Alltag die Aufgaben vor, die zu erledigen sind. Die Geleise unseres Lebens sind zu einem großen Teil festgelegt.

Der Apostel Paulus schreibt dazu einmal: *Wie Gott einem jeden Einzelnen zugeteilt hat, wie der Herr jeden Einzelnen berufen hat, so wandle er, und so ordne ich in allen Gemeinden an* (1Kor. 7,17). Mit anderen Worten: Uns ist aufgetragen, uns in den gewöhnlichen Trott unseres Alltags einzufügen und dort unsere Berufung als Christ zu leben. Wir sind berufen, das im Vertrauen auf Gott anzunehmen, was uns vor den Füßen liegt. Das ist praktisches Christsein.

Vielleicht hast du den Eindruck, das wirkliche Leben rausche an dir vorüber. Möglicherweise suchst du angesichts der scheinbaren Monotonie deines Daseins nach Abwechslung: „Einmal ausbrechen!

Heraus aus dem reizlosen Alltagseinerlei!“ Dieser Wunsch ist nicht unbedingt falsch. Urlaub zu machen ist eine naheliegende Möglichkeit, und das ist nicht verboten. Aber vergiss Eines nicht: Es ist Gott, der dich dorthin gestellt hat, wo du jetzt im Alltag stehst. Dort wirkt Gott sein Werk an dir, so dass er dich gerade dort, in den jeweiligen Umständen, in das Bild seines Sohnes verwandeln will. Darum nimm diese deine Situation im Glauben an. Oder so, wie es hier formuliert ist: *Unterwirf dich Gott!*

Aber das Gebot, sich Gott zu unterwerfen, meint keineswegs nur, die Umstände, in die Gott uns gestellt hat, im Glauben anzunehmen, sich in sie einzufügen. Vielmehr meint dieses Gebot, dass wir unser Leben in der Furcht Gottes führen. Der Apostel Paulus schreibt einmal: *Weil wir diese Verheißungen haben, Geliebte, so wollen wir uns (hinweg)reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes zur Vollendung der Heiligkeit in der Furcht Gottes* (2Kor. 7,1).

Es ist Gott, der in unserem Leben das Sagen hat. Darum ist der Maßstab, an dem unsere Lebensführung sich ausrichtet, nicht das, was uns Spaß macht. Es sind auch nicht unsere Sehnsüchte oder unsere Vorstellungen, sondern es sind die Gebote Gottes. Sich an ihnen zu orientieren ist oft mit Selbstverleugnung verbunden. Das tut weh. Denn unser Fleisch will das nicht.

Leider suchen viele heute unter dem Blickwinkel des Spaßfaktors auch ihre Gemeinde aus. Entsprechend halten sie Ausschau nach Gemeinden, in denen Sünde nicht (mehr) angesprochen wird. Jedenfalls nicht konkret. „Niedrigschwellig“ nennt man so etwas heutzutage.

Möglicherweise strebt man sogar nach einer Gemeinde, in der einem die eigenen Ansichten bestätigt werden. Ich las einmal von einer Gemeinde, die mit dem Slogan warb: „Jetzt habe ich endlich die Gemeinde gefunden, die zu mir passt!“ Was für eine Verirrung verbirgt sich dahinter! Denn Gemeinde Gottes ist nur dort, wo eine einzige Frage gestellt wird, und das ist nicht die Frage: Was gefällt mir? Was passt für mich? Sondern: Was gefällt Gott? Was passt zu Gott?

Diese Frage zu stellen und entsprechend seinem Wort zu beantworten, sind wir alle aufgerufen. Besonders natürlich diejenigen, die Gott zu Leitern seiner Gemeinde eingesetzt hat. Sie haben den Auftrag zu prüfen, zu erwägen, was dem dreieinen Gott gefällt.

Ist die Christenheit heute bereits dermaßen verblindet, dass sie diese einfache Wahrheit nicht mehr versteht? Begreifen wir es hier in dieser Gemeinde, dass es nicht darum geht, dass Gott sich unseren Vorstellungen anpasst, sondern dass wir uns zu ändern haben?

Wir alle kennen das Wort aus 2Timotheus 3,16. Nachdem der Apostel Paulus davon gesprochen hatte, dass die Heilige Schrift von Gott eingegeben ist, nennt er vier Zwecke, für die die Heilige Schrift uns gegeben worden ist: *Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und sie ist nützlich 1. zur Belehrung, 2. zur Überführung, 3. zur Zurechtweisung und 4. zur Erziehung in der Gerechtigkeit.*

Frage: Wenn wir Sonntag für Sonntag das Wort Gottes hören, und wenn wir darüber hinaus auch noch in den Kreisen, zu denen wir hier zusammenkommen, über das Wort Gottes sprechen, haben wir dann eigentlich die Absicht Gottes im Blick, also zu welchem Zweck er sein Wort gegeben hat? Erstens: *Belehrung*. Ein demütiger Jünger fleht zu Gott: „Lehre mich!“ Denn er will nicht sein Leben lang auf einem geistlichen Kindergarteniveau stehen bleiben.

Zweitens: *Überführung*. Ein demütiger Jünger fleht zu Gott: „Stelle meinen Ungehorsam, meine geistliche Lauheit in dein Licht!“ Denn er will für Gott brauchbar sein.

Drittens: *Zurechtweisung*. Ein demütiger Jünger fleht zu Gott: „Korrigiere mich!“ Denn er will aus seinen eigenen Ideen, Vorstellungen, in denen er häufig geistig gefangen ist - manchmal wie in einer Festung - herausfinden, um in Übereinstimmung mit den Zielen seines Herrn sein Leben zu führen.

Viertens: *Erziehung in der Gerechtigkeit*. Ein demütiger Jünger fleht zu Gott: „Ich will ein Leben führen, das dir gefällt!“ Denn so jemand hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit Gottes.

Übrigens auch die Hausbesuche, mit denen wir in den nächsten Wochen starten wollen, verfolgen genau diese Ziele: dass wir besser achtgeben, uns auch in unserem Alltag, also da, wo wir leben und wohnen, Gott nachzufolgen.

Der, der dem Ziel, sich Gott zu unterwerfen, radikal entgegensteht, ist der Satan. Aus dieser Perspektive heißt es dann weiter: „*Widersteht dem Teufel!*“

Frage: Könnte es sein, dass du deswegen so unzufrieden mit deinem Leben bist, weil der Teufel dich weglenkt von deiner Berufung, Gottes Knecht, Gottes Magd zu sein?

Könnte es sein, dass du deswegen manche Mängel in der Gemeinde so überdimensional groß wahrnimmst, weil der Teufel, der große Durcheinanderbringer, durch dich Unruhe stiften will?

Könnte es sein, dass manche Abneigungen und Antipathien oder auch mancher Groll gegen Geschwister in der Gemeinde ein Indiz für Angriffe des Teufels sind?

Im Kampf gegen den Teufel sind wir nicht passive, dulddende Opfer. Vielmehr ist es unser eigenes Fleisch, gegen das wir zu kämpfen haben. Denn unser Fleisch fungiert gewissermaßen als Brückenkopf für den Teufel. Dies kann übrigens auch durch Verblendung unseres Denkens geschehen, sodass wir nicht mehr eine Situation klar erfassen können, sodass wir nicht mehr sehen, was tatsächlich Sache ist.

Unmittelbar vor seinem Gang nach Gethsemane wies der Herr seine Jünger auf Folgendes hin: *Der Satan hat euer begehrt*. Und wenig später fordert er seine erschöpften, ermatteten Jünger auf: *Steht auf (wacht) und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet* (Luk. 22,31.46). Mit anderen Worten: Seid wachsam! Betet! Seid aktiv!

Insofern ist es ein großes Missverständnis, wenn man meint, den Kampf gegen den Teufel als eine Art religiöses Spektakel inszenieren zu wollen.

Auf gar keinen Fall werden wir uns vom Teufel und seinen Machenschaften faszinieren lassen dürfen. Bei manchen Christen gibt es ein gefährlich großes Interesse am Teufel und seinem okkulten Herrschaftsbereich.

In diesem Zusammenhang ist mir immer die folgende Geschichte eindrücklich. In einer theologischen Ausbildungsstätte bekamen die Studenten die Aufgabe, zwei Essays zu schreiben, einen über Christus und den zweiten über den Teufel. Dazu hatten sie insgesamt 60 Minuten Zeit. Ein Student schrieb und schrieb und schrieb über Christus. Er blickte auf die Uhr. Die Stunde war fast vorbei. Er schrieb nur noch einen einzigen Satz darunter: Für den Teufel habe ich keine Zeit.

Mache in deinem Leben viel aus Christus! Dann bist du nicht fasziniert von der unsichtbaren, okkulten Welt. Wohlgemerkt: Diese gibt es. Sie ist gegen uns gerichtet. Aber wir wollen nichts mit ihr zu tun haben. Wir wollen nicht in ihren Sog geraten, sondern sie überwinden im Blick auf Christus, den Erretter.

In Psalm 25,15 schreibt David: *Meine Augen sind stets auf den Herrn gerichtet, denn er wird meine Füße aus dem Netz ziehen*. Ist das nicht merkwürdig? Normalerweise sind wir der Ansicht: Wenn wir mit unseren Füßen in eine Falle geraten sind und uns verstrickt haben, dann müssen wir uns herabbeugen, um unsere Füße wieder daraus zu befreien. David macht genau das Gegenteil: *Meine Augen sind stets auf den Herrn gerichtet*. Er blickt also weg von dem offenkundigen Problem. Denn er weiß: *Es ist der Herr, der meine Füße aus dem Netz ziehen wird*. Durch das Ausgerichtetsein auf Christus, unseren Retter, durch das Sich-Unterwerfen unter Gott, schlägst du den Teufel in die Flucht. Wie kann ein Ehemann am besten der Versuchung widerstehen, Ehebruch zu begehen oder seine Frau zu verlassen? Antwort: indem er sich mit seiner Ehefrau beschäftigt, indem er mit ihr seinen Kopf und sein Herz füllt. Dann gibt es gar keinen Raum mehr für eine andere. Wenn er seine Frau liebt, wie Christus die Gemeinde, dann hat er für eine andere gar keine Zeit, auch nicht für Pornographie.

In der ersten Schriftlesung lasen wir, wie Jesus zu Beginn seines öffentlichen Dienstes dreimal vom Teufel versucht wurde. Jedes Mal widerstand der Herr dem Widersacher mit der Heiligen Schrift. Am Ende dieser Ereignisse heißt es: *...da wich der Teufel von ihm, eine Zeitlang* (Luk. 4,13). Wohlgemerkt: Der Teufel floh. Zwar nicht für immer, aber für eine gewisse Zeit.

In unserem Abschnitt gibt uns die Bibel eine wunderbare Verheißung mit: *Widersteht dem Teufel, und er flieht von euch*. Vergiss diese Verheißung nicht, wenn du morgen im Alltag stehst! Du, der du dazu berufen bist, ein Sklave Gottes zu sein, sein Knecht, bzw. seine Magd.

Aber Gott zu gehören, und damit dem Teufel Widerstand zu leisten, heißt nicht nur, zu erkennen, wer wir vor Gott sind, nämlich seine Knechte und seine Mägde. Es heißt zweitens:

## **2. Suche die Gegenwart Gottes (Jak. 4,8.)**

Oder hören wir, wie es Jakobus formuliert. *Naht euch zu Gott!*

Was meint das eigentlich, die Gegenwart Gottes zu suchen? Was heißt es, sich Gott zu nahen? Ist Gott nicht überall...? Psalm 139 sagt doch: *Von allen Seiten umgibst dich mich*. Wenn aber Gott überall ist, wie ist es dann möglich, sich ihm zu nahen? Kann man denn auch fern von dem allgegenwärtigen Gott sein?

In dieser Aufforderung geht es nicht um das biblische Thema, dass Gott allgegenwärtig ist, also dass er überall ist. Gemäß der Heiligen Schrift ist das unzweifelhaft der Fall. Hier jedoch legt Jakobus den Finger auf die Frage: Wie gehst du in deinem Alltagsleben praktisch mit Gott um? Ignorierst du Gott von Montag bis Samstag? Oder bestimmt er dich? Nein, nicht dass du gegen Gott bist... Aber wie groß ist dein Interesse im Alltag, nach Gott zu fragen und dich an seinem Willen zu orientieren?

Wie verhält es sich in unserer Gemeinde?

Es gab einmal eine Gemeinde, da stand Jesus draußen vor der Tür. Er klopfte an. Ausgerechnet die Christen in dieser Gemeinde bildeten sich ein, sie seien reich und brauchten nichts. Wir haben vorhin in der Gesetzeslesung von dieser Gemeinde gelesen. Es war die Gemeinde in Laodicea.

Unser Heiland hat verheißen: Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er in ihrer Mitte. Darum suche die Gemeinschaft derer, die im Namen Christi zusammenkommen! Werde darin niemals träge! Denn hier findest du Gott. Hier wirst du ihm nahen, indem du auf sein Wort, das gepredigt wird, hörst und korrigiert wirst.

Auch die Aufforderung, *Naht euch Gott*, steht unter einer Verheißung: *Gott wird sich euch nahen*. Der Gott, der dieses All geschaffen hat, und der es trägt, dieser Gott wird zu dir kommen, und zwar durch seinen Geist und durch sein Wort.

Darum fährt Jakobus fort: *Reinigt die Hände, ihr Sünder!* Mit dieser Formulierung greift Jakobus auf ein alttestamentliches Schattenbild zurück. Bevor im Alten Bund die Priester in das Heiligtum gehen konnten, also bevor sie Gott nahten, hatten sie ihre Hände zu waschen. Dieses Händewaschen war ein Bild dafür, dass man ausschließlich als Gereinigter vor Gott erscheinen durfte. Genau das ist auch der Sinn dieses Bildwortes. Es geht darum, so fährt dieser Vers ja fort, dass wir *unsere Herzen heiligen*, wir, die wir so oft *geteilten Herzens* sind. Oder wörtlich heißt es: *doppelten Herzens* sind.

Auch bei dieser Aussage könnte man einwenden: Sind wir als Christen nicht bereits gewaschen? Christen sind doch Menschen, die erkannt haben und die glauben, dass Christus für sie am Kreuz auf Golgatha gestorben ist, und dass wir Vergebung der Sünden durch dieses sein Werk empfangen haben, also ganz und gar von dem Dreck unserer Sünde durch Christus gereinigt worden sind? Das ist doch gerade das Kennzeichen eines Christen, dass alle seine *Sünden im Blut des Lammes abgewaschen sind* (Offb. 1,5). Christen sind doch Menschen, die bereits zu Gott geschrien haben: „Herr, wasche mich rein von meinen Sünden, oder ich vergehe!“

Hier aber heißt es nun, dass wir uns noch reinigen sollen. Warum sollen wir, die wir gereinigt sind, uns noch einmal reinigen?

Tatsächlich verhält es sich so, dass ein Christ jemand ist, der vor Gott gerechtfertigt ist. Er ist entsündigt.

Es ist der Teufel, der *Verkläger der Brüder* (Offb. 12,10), der uns einreden will, dass wir nicht in Christus gerechtfertigt sind, dass Gott noch immer gegen uns ist und dass wir deswegen am besten aufgeben können. Aber darum geht es an dieser Stelle nicht.

Ich will es einmal folgendermaßen erklären: Es geht hier nicht um ein Vollbad. Das geschah als wir wiedergeboren wurden. Hier geht es um das Waschen *unserer Hände*, also gewissermaßen eines Teils von uns.

Vermutlich hatte Jakobus hier die Worte vor Augen, die Jesus einmal zu Petrus gesagt hatte. Am Abend vor seiner Kreuzigung, als er sich vom Passahmahl erhob, um seinen Jüngern die Füße zu waschen. Als der Herr zu Petrus kam, lehnte dieser das ab. Darauf erwiderte ihm der Herr. Eine Person, die gebadet worden ist, braucht nur noch die Füße zu waschen (Joh. 13,10).

Damit teilte Jesus dem Petrus Folgendes mit: Durch den täglichen Wandel in dieser Welt ist ein Teil von dir beschmutzt. Im Bild gesprochen: deine Füße bzw. deine Hände.

Ohne Bild gesprochen: In deinem Alltagstrott wird dein Herz immer wieder zu einem geteilten Herz, zu einem Herzen, das nicht total auf Gott ausgerichtet ist. So muss es immer wieder gereinigt werden. Es muss immer wieder neu auf Gott hin justiert werden.

Das ist der Grund, warum wir am Ende jedes Tages zu Gott, dem Vater kommen und ihn bitten: *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

Darum kommen wir auch zu Beginn jedes Gottesdienstes zu Gott, indem wir ihm unsere Schuld bekennen und ihn um Vergebung unserer Schuld bitten. Wir beten: „Du heiliger Gott, reinige mich, um Jesu willen von dem Sündendreck des Alltags.“

Höre niemals auf, zu dem zu eilen, der dein geteiltes, zerrissenes Herz reinigt, heiligt und in seiner Gnade immer wieder neu auf Gott ausrichtet.

Aber Gott zu gehören, heißt nicht nur, immer wieder zu Gott zu kommen, um sich in Christi Blut reinigen zu lassen. Es heißt drittens:

### **3. Lebe vor Gott in Buße (Jak. 4,9.10)**

Stellen wir uns vor, morgen sind wir wieder an unserem Arbeitsplatz. Dort treffen wir jemanden, der am Sonntag in eine andere Gemeinde gegangen ist. Er erzählt: „Gestern hatten wir im Gottesdienst wieder den totalen Spaß gehabt, da ging richtig die Post ab.“

Dann bist du an der Reihe, und du berichtest: Ja, weißt du, bei uns haben wir gestern gehört, dass wir *unser Elend fühlen sollen, dass wir trauern und heulen sollen*. Dann liest du ihm vielleicht Jakobus 4,9 vor: *Fühlt euer Elend, trauert und heult. Euer Lachen verwandle sich in Trauer und eure Freude in Niedergeschlagenheit.*

Ich befürchte, dass wir mit unserer Botschaft keinen großen Eindruck machen werden. Vielleicht schieben heute morgen auch wir selbst diese Botschaft von uns: „Das ist nicht attraktiv!“ „Das spricht mich nicht an!“

Aber bitte bedenken wir: Das sagt die Heilige Schrift, das Wort Gottes.

Als Jesus seinen öffentlichen Dienst begann, verkündete er das Reich Gottes. Wie lautete seine Botschaft? Sie begann mit: *Tut Buße! Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!* (Mk. 1,15).

Auch die Reformation begann mit dieser Botschaft. Morgen wird es auf den Tag genau 499 Jahre her sein, dass Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen veröffentlichte. Wissen Sie, wie diese Thesen beginnen? Ich lese ihnen einmal die ersten vier dieser Thesen vor:

1. Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.
2. Dieses Wort darf nicht auf die sakramentale Buße gedeutet werden, das heißt, auf jene Buße mit Beichte und Genugtuung, die unter Amt und Dienst der Priester vollzogen wird.
3. Gleichwohl zielt dieses Wort nicht nur auf eine innere Buße. Ja, eine innere Buße ist gar keine, wenn sie nicht äußerlich vielfältige Marter des Fleisches schafft.
4. Daher bleibt Pein solange Selbstverachtung, das ist wahre innere Buße, bleibt, nämlich bis zum Eintritt in das Himmelreich.

Vielleicht denkt mancher: Da ist Luther noch irgendwie im dunklen Mittelalter hängengeblieben. Nun ja... Aber bitte achten wir darauf: Die Aufforderung: *Fühlt euer Elend, trauert und heult*. Und dann die Botschaft: *Euer Lachen verwandle sich in Trauer und eure Freude in Niedergeschlagenheit*, ist weder römisch-katholisch noch ist sie gesetzlich-alttestamentlich. Vielmehr lesen wir dies im Neuen Testament.

Der Gott, der uns hier verkündet wird, ist der Gott, in dessen Licht wir eines erfassen: Gemessen an seinem Wesen und an seinen Normen sind wir verloren. Sobald wir das erfasst haben, werden wir ganz gewiss aus der Lethargie unseres postmodernen Beliebigkeitsdenkens herausfinden, eines Denkens gemäß dem trivialen Motto: *Leben und leben lassen! Everything goes!*

In uns selbst haben wir nicht den Hauch einer Chance, vor Gott zu bestehen. Ausschließlich in Christus ist sein heiliger Zorn gegen uns gestillt. Am Kreuz Christi ist Gottes Zorn total gestillt. Allein das Kommen des Sohnes Gottes in diese Welt und dass er das Lamm Gottes geworden ist, das die Sünde der Welt getragen hat, allein Christi gewalttätiger Tod am Kreuz kann uns vor dem Verdammungsurteil erretten.

Darum *sei niedergeschlagen*, dass der heilige Sohn Gottes deine Sünden getragen hat!

*Seufze* über die Last, die du ihm mit deinen Sünden bereitet hast!

Vergiss nicht, dass durch sein Rettungswerk er dich vor dem Feuersee bewahrt hat!

Gott zu erkennen führt auch zur Erkenntnis von uns selbst, von unserer eigenen Verderbtheit. Das schmerzt, sodass sich unser Lachen in Traurigkeit verwandeln kann. Es führt zu der schreckenerregenden Erkenntnis der eigenen völligen Verlorenheit.

Von jenen 3000, die am Pfingsttag das Evangelium von Petrus hörten, heißt es, dass *es ihnen durch das Herz drang*: Man kann auch übersetzen, dass *es ihnen im Herzen schnitt*. Sie schrien dann nur eine einzige Frage heraus: *Was sollen wir tun?* (Apg. 2,37).

*Wandelt euer Lachen in Trauern und eure Freude in Niedergeschlagenheit*, so ruft Jakobus uns auf. Buße tun und in Buße zu leben, das war notwendig im ersten Jahrhundert. Es war notwendig im sechszehnten Jahrhundert. Und es ist wahrlich nicht weniger erforderlich in der Gegenwart.

Darum trenne dich von dem, was nicht der Wahrheit des Evangeliums entspricht! Kehre um zu Gott und zu dem, was er will! Unterwirf dich ihm! Justiere Dein Herz auf Gott! Führe Dein Leben vor Gottes heiligem Angesicht! Widerstehe dem Teufel!

Das meint, in Demut vor dem Herrn zu leben. Und vergiss dabei nicht die herrliche Gnadenverheißung. *Er wird euch erhöhen! Er wird sich euch nahen!* Klammern wir uns an diese wunderbaren, herrlichen Verheißungen.

Amen.